

"DIE GROSSE GÖTTIN - WIEDERENTDECKUNG":



Große Göttin

Die Wiederentdeckung einer alten
Religion:

Die Religion der Großen Göttin ist
vielleicht die älteste Religion in der
westlichen

Welt. Ihre Ursprünge reichen
weiter zurück als das Christentum,
Judentum und Islam,

weiter auch als Buddhismus und
Hinduismus, und sie ist ganz
anders als alle so

genannten großen Religionen. Sie
steht in ihrem Geist den
Traditionen der

amerikanischen Eingeborenen oder
dem Schamanismus der Arktis
näher. Sie gründet

sich weder auf Dogmen oder
Glaubensregeln noch auf von einem
Weisen offenbarte

Schriften oder ein heiliges Buch.
Der Glaube an die Große Göttin
bezieht seine Lehren

aus der Natur und erfährt seine
Inspiration aus den Bewegungen
von Sonne und Mond,

aus dem Flug der Vögel, dem
langsamen Wachsen der Bäume
und aus dem Wandel der

Jahreszeiten. Das ursprüngliche
Symbol für das »Unsagbare« ist die

Göttin. Sie hat

unendliche Eigenschaften und
Tausende von Namen. Sie ist die
Wirklichkeit hinter vielen

Metaphern. Sie ist Wirklichkeit, die
offenbarte Gottheit, allgegenwärtig
in allem

Lebendigen, in jedem Menschen.
Die Göttin ist nicht von der Welt
getrennt - sie ist

die Welt, und sie ist alles in ihr:
Erde, Sterne, Steine, Samen,
fließender Strom, Wind,

Welle, Blatt und Ast, Knospe und

Blüte, Reißzahn und Klaue, Frau
und Mann.

Die Göttin - alt und urzeitlich; die
erste der Gottheiten; Schutzherrin
des

steinzeitlichen Jägers und des
ersten Sämanns; unter deren
Lenkung die Herden

gezähmt, die heilenden Kräuter
erstmalig entdeckt wurden; in deren
Gestalt die ersten

Kunstwerke geschaffen wurden; der
die ersten Steinsetzungen geweiht
waren; die zu

Gesang und Dichtung inspirierte -
erlebt heute mehr als eine
Renaissance. Sie wird

nicht nur erneuert, sondern
wiedergeboren, neu geschaffen. Vor
allem Frauen drängen

zu diesem neuen Phänomen und
erwecken die Göttin wieder, die
Vorstellung von der

»Legitimität und Wohltat der
weiblichen Macht«. Ihre Bilder
definieren keine Sammlung

von Attributen oder nageln sie fest;
sie lösen Inspiration,
Schaffensfreude,

Fruchtbarkeit des Geistes und der
Seele aus.

Das Bild der Göttin inspiriert
Frauen, sich selbst als göttlich, den
Körper als geweiht,

die wechselnden Phasen des Lebens
als heilig, die

Aggression als gesund, den Zorn als
reinigend und die Macht, zu stillen
und zu gebären,

aber notfalls auch zu begrenzen und
zu zerstören, als die eigentliche
Kraft zu

betrachten, die alles Leben erhält.
Durch die Göttin können Frauen
die Stärke

entdecken, den Geist erleuchten,
sich den Körper zu eigen machen
und die Gefühle

annehmen. Sie können aus den
einengenden Rollen ausbrechen
und sie selbst werden.

Auch für Männer ist die Göttin
wichtig. Die Unterdrückung des
Mannes in dem

von Gott Vater beherrschten
Patriarchat ist vielleicht weniger
offensichtlich, aber nicht

weniger tragisch als die der Frauen.
Das Symbol der Göttin erlaubt den
Männern, die

weibliche Seite ihrer Natur, die oft
als tiefster und empfindsamster
Aspekt des Selbst

empfunden wird, zu erfahren und
zu integrieren.

Die Liebe zum Leben in jeder
Gestalt ist die Grundethik der
Religion der Großen

Göttin. Alle lebenden Dinge sind zu
ehren und zu achten. Dies erkennt
an, dass

Leben Leben nährt und dass wir
töten müssen, um zu überleben,
aber das Leben

wird nie unnötig zerstört, nie
verschwendet oder vergeudet. Den
Lebenskräften zu

dienen bedeutet, daran zu arbeiten,
dass die Vielfalt des natürlichen
Lebens bewahrt,

die Vergiftung der Umwelt und die
Zerstörung der Arten verhindert
werden.

Die Welt ist Manifestation der
Göttin, doch nichts in dieser

Vorstellung muss

Passivität fördern. Das, was in der
Welt geschieht, ist lebenswichtig.

Die Göttin ist

immanent, aber sie braucht
Menschenhilfe, um sich in ihrer
vollen Schönheit zu

entfalten. Das harmonische
Gleichgewicht bei der
Wahrnehmung von Pflanze und

Tier, Menschlichem und Göttlichem
ist nicht selbstverständlich,
sondern muss

ständig neu hergestellt werden, und

dies ist die eigentliche Aufgabe der
Rituale. Innere

Arbeit, spirituelle Arbeit ist am
wirksamsten, wenn sie Hand in
Hand mit äußerem

Wirken voranschreitet. Die
Meditation über das Gleichgewicht
der Natur kann als

spiritueller Akt betrachtet werden,
aber nicht in dem Sinn wie das
Beseitigen von Müll,

der auf einem Lagerplatz
hinterlassen wurde.

Die Mutter Göttin erwacht zu

neuem Leben, und wir können
allmählich unser Erstgeburtsrecht

wiedererlangen, die reine,
berauschende Freude am Leben.

Wir können

die Augen öffnen und neu erkennen
lernen, dass nichts vor dem
Universum gerettet

und nicht gegen es gekämpft
werden muss, dass wir keinen Gott
außerhalb der Welt

fürchten und keinem gehorchen
müssen. Nur die Göttin, die Mutter,
die gewundene

Spirale, die uns ins Sein hinein-
und aus ihm herausführt, deren
blinzelndes Auge der

Puls des Seins ist - Geburt, Tod,
Wiedergeburt -, deren Lachen alle
Dinge vibrieren

lässt und die nur über die Liebe zu
finden ist: Liebe zu den Bäumen
und Steinen, zu

Himmel und Wolken, zu duftenden
Blüten und tosenden Wellen, zu
allem was

keucht und fleucht und schwimmt
und sich auf ihrem Antlitz regt;
über die Liebe zu

uns selbst, die lebenslösende,
Welterschaffende orgastische Liebe
zueinander; jeder von

uns einzigartig und naturgegeben
wie eine Schneeflocke, jeder sein
eigener Stern, ihr

Kind, ihr Liebhaber, ihr Geliebter,
ihr Selbst.

Das vorliegende Büchlein baut sich
um die Elemente auf, die nach
meinem Gefühl

unter den verschiedenen
Überlieferungen der Religion der
Großen Göttin am

beständigsten sind.

Die Vorschläge sollen aber nicht
sklavisch befolgt werden, sondern
es wird vielmehr

eine Art musikalisches Leitmotiv
angeboten, mit dem improvisiert
werden kann.

Weltsicht der Religion der Großen
Göttin

Schöpfungsmythos

»Allein, ehrfurchtgebietend, in sich
ruhend flutete die Göttin, Sie, deren
Name

unaussprechlich ist, in den
Abgrund der äußeren Finsternis,
vor dem Anbeginn aller

Dinge. Und als sie in den gewölbten
Spiegel des schwarzen Raumes
blickte, erkannte sie

darin ihr strahlendes Bildnis und
verliebte sich in es. Durch die Kraft,
die ihr

innewohnt, zog sie es hervor,

vereinigte sich liebend mit ihm und
nannte es »Miria, das

Wunderbare«. Ihre Ekstase brach
hervor als Lied über alles, was ist
und war und sein

wird, und mit dem Gesang kam
Bewegung, entstanden Wellen, die
herauswirbelnd zu

den Sphären und Kreisen aller
Welten wurden. Die Göttin wurde
von der Liebe erfüllt,

sie ward rund und warm vor Liebe
und gebar einen Regen leuchtender
Geister, welche

die Welten erfüllten und zu
Geschöpfen wurden. Doch in der
großen Bewegung wurde

Miria hinweggespült, und mit der
Trennung von der Göttin ward sie
immer männlicher.

Zuerst war sie der Blaue Gott, der
sanfte, lächelnde Gott der Liebe;
dann der

weinblattumschlungene Grüne
Gott, der in der Erde verwurzelte,
der Geist aller wachsenden

Dinge. Schließlich wurde Sie zum
Gehörnten Gott, zum Jäger, dessen
Antlitz der

roten Sonne gleicht und doch
finster ist wie der Tod. Doch immer
zieht ihn

Sehnsucht zurück zu der Göttin, so
dass er sie ewig umkreist,
trachtend, in Liebe

wiederzukehren. Alles hat seinen
Ursprung in der Liebe. Alles sucht
zur Liebe

zurückzukehren. Liebe ist das
Gesetz, die Mutter der Weisheit, die
große

Offenbarende der Mysterien.«

(Mündliche Überlieferung aus der
Feentradition des Hexenglaubens)

Dieser Mythos zeigt deutlich die
Haltung des Staunens gegenüber
der Welt, die

göttlich ist, und gegenüber dem
Göttlichen, das die Welt ist. Im
Anfang ist die

Göttin das All, die Jungfrau, das
heißt vollendet in sich selbst. Sie
wird Göttin

genannt, doch könnte sie ebenso
gut Gott heißen - noch ist das
Sexuelle nicht ins

Dasein gelangt. Noch gibt es keine
Trennung, keine Teilung - nichts als
die

ursprüngliche Einheit. Doch die
weibliche Natur des Seinsgrundes
wird

beansprucht, weil der
Schöpfungsprozess, der sich jetzt
ereignet, ein Geburtsvorgang ist.

Die Welt wird geboren, nicht
gemacht und nicht ins Dasein
befohlen.

Die Göttin sieht ihr Abbild im
gewölbten Spiegel des Raumes, was
ein magischer

Einblick in die Gestalt des
Universums sein könnte, in den
gewölbten Raum der

modernen Physik. Der Spiegel ist
ein altes Attribut der Göttin, laut
Robert Graves in

ihrer Erscheinung als »die alte
heidnische Meerese Göttin Marian ...,
Miriam, Mariamne,

Myrrhine, Myrtea, Myrrha, Maria
oder Marina, Schutzherrin der
Dichter und

Liebenden und stolze Mutter des
Bogensützen der Liebe ... häufige

Verkleidung der

Marian ist die Meerjungfrau ... die konventionelle Gestalt der Meerjungfrau - eine

hinreißend schöne Frau mit Fischschwanz, rundem Spiegel und goldenem Kamm -

bedeutet >die Liebesgöttin entsteigt dem Meere<.

Es gibt einen weiteren Aspekt des Spiegels: Ein Spiegelbild ist ein umgekehrtes Bild,

gleich, aber seitenverkehrt, die umgekehrte Polarität. Das Bild

drückt das Paradoxon

aus: Alle Dinge sind eins, und doch
ist jedes Ding für sich, individuell
und einzigartig.

Die östlichen Religionen haben
meist den ersten Teil des
Paradoxons im Sinn und

vertreten die Auffassung, dass in
Wirklichkeit alle Dinge eins sind
und dass Trennung

und Individualität Illusionen
darstellen. Westliche Religionen
betonen die Individualität

und glauben meist, dass die Welt

aus festen und einzelnen Dingen
besteht. Die

westliche Auffassung ermutigt
individuelles Streben und
Engagement in der Welt. Die

östliche Auffassung fördert
Rückzug, Kontemplation und
Mitgefühl. In der Religion

der Großen Göttin sind beide
Auffassungen gleich wertvoll. Sie
spiegeln sich

gegenseitig und ergänzen einander.
Sie stehen nicht im Widerspruch
zueinander. Die

Welt der getrennten Dinge ist die
Spiegelung des einen; das Eine ist
Spiegelbild der

Myriaden getrennter Dinge der
Welt. Wir alle sind Wirbel
derselben Energie, doch

jeder Wirbel ist einzigartig in seiner
Gestalt und seiner
Gesamterscheinung.

Die Göttin verliebt sich in sich
selbst und zieht ihre eigene
Ausstrahlung hervor, die

ein Eigenleben gewinnt. Liebe des
Selbst zum Selbst ist die
schöpferische Kraft des

Universums. Sehnsucht ist die
primäre Energie, und diese Energie
ist erotisch: die

Anziehungskraft zwischen
Liebendem und Geliebtem,
zwischen Stern und Planet, das

Verlangen des Elektrons nach dem
Proton. Liebe ist der Leim, der die
Welt

zusammenhält.

Der blinde Eros indes wird zu
Amor, der Liebe. Nach der
Terminologie von

Joseph Campbell ist sie mehr
personal und auf ein Individuum
gerichtet als die

universale geschlechtslose
Nächstenliebe, Agape, oder die
unverhüllte sexuelle

Begierde. Die Spiegelung der Göttin
geschieht aus ihr selbst und erhält
einen

Namen. Liebe ist nicht nur eine
energiespendende Kraft, sondern
sie fördert die

Individuation. Sie hebt die
Trennung auf und schafft doch
Individualität. Sie ist das

Urparadoxon.

Miria, die »Wunderbare«, ist
natürlich Marian-Mariam-
Mariamne, ist ferner

Mari, der Vollmond-Aspekt der
Göttin. Der Sinn für Freude und
Entzücken in der

natürlichen Welt ist das Wesen der
Religion der Großen Göttin. Die
Welt ist keine

mangelhafte Schöpfung, nichts, das
wir fliehen müssten. Sie bedarf
weder der

Errettung noch der Erlösung, doch
es scheint, dass sie uns aus ihrem
tiefsten Sein

heraus täglich mehr mit Staunen
erfüllt.

Göttliche Ekstase wird zum
Ursprung der Schöpfung, und die
Schöpfung ist ein

orgiastischer Prozess. Ekstase ist
das Herz - beim Ritual kehren wir
das Paradoxon

von innen nach außen und werden
die Göttin, teilen die ursprüngliche
bebende Freude

der Vereinigung. Ekstase führt zu Harmonie, zur »Musik der Sphären«. Musik ist der

symbolische Ausdruck der Schwingung, die allen Wesen zu eigen ist. Die Physiker

lehren, dass die Atome und Moleküle aller Stoffe, vom flüchtigen Gas bis zum Felsen

von Gibraltar, in beständiger Bewegung sind. Dieser Bewegung liegt eine Ordnung,

eine dem Dasein eigentümliche Harmonie zugrunde. Die Materie singt durch ihre

besondere Natur.

Immer mehr wird die Göttin von
Liebe erfüllt, bis sie einen Regen
strahlender

Geister gebiert, einen Regen, der
das Bewusstsein in der Welt
erweckt, so wie

Feuchtigkeit das Grün der Erde
wachsen lässt. Der Regen ist das
befruchtende

Menstruationsblut; das
lebensfördernde Blut der Mondin,
so wie das hervorbrechende

Wasser die Geburt ankündigt, die
ekstatische Herausgabe von Leben.

Bewegung und Schwingung werden
so groß, dass Miria hinweggespült
wird.

Mit zunehmender Entfernung vom
Mittelpunkt der Vereinigung wird
sie immer

stärker polarisiert, differenzierter
und männlicher. Die Göttin hat sich
selbst

projiziert. Ihr projiziertes Selbst
wird das Andere, Entgegengesetzte,
das sich ewig

nach erneuter Vereinigung sehnt. C.
G. Jung würde sagen, dass sie ihre
männliche

Seele, ihren animus, projiziert hat.
Die Verschiedenheit erweckt
Sehnsucht, die gegen

die Kraft der Projektion zieht. Das
Energiefeld des Kosmos wird
polarisiert und zum

Leiter für Kräfte, die in
entgegengesetzten Richtungen
wirksam werden.

Das All wird als Energiefeld
betrachtet, das von zwei starken
Kräften polarisiert

wird - dem Männlichen und dem
Weiblichen, der Göttin und dem
Gott, die in ihrer

höchsten Seinsform Aspekte
voneinander sind. Allerdings
müssen wir das Konzept

der Polarität von unseren kulturell
bedingten Vorstellungen des
Männlichen und

Weiblichen trennen. Männliche
und weibliche Kräfte weisen einen
Unterschied auf,

aber wesentlich sind sie doch nicht
verschieden: Sie sind die gleiche

Kraft, die in

entgegengesetzte, aber nicht in
unvereinbare Richtungen fließt.

Die Kräfte werden etwa so
beschrieben: Keine ist aktiv oder
passiv, dunkel oder hell,

trocken oder feucht - statt dessen
besitzt jede alle diese
Eigenschaften. Das Weibliche

wird als lebenspendende Kraft
gesehen, als Macht der
Offenbarung, der Energie, die in

die Welt fließt, um geformt zu
werden. Das Männliche wird als

Todesmacht betrachtet,

im positiven und nicht im negativen
Sinn: die Kraft der Beschränkung,
die den

notwendigen Ausgleich zur
ungezügelter Schöpfung bildet, die
Kraft der Auflösung, der

Rückkehr zur Formlosigkeit. Jedes
Prinzip enthält auch das andere.
Leben führt zum

Tode, nährt den Tod; der Tod erhält
das Leben, ermöglicht Evolution
und neue

Schöpfung. Sie sind Teil dieses

Zyklus, eine vom anderen abhängig.

Das Dasein wird erhalten durch das
pulsierende Auf und Ab, den
wechselnden Strom

beider Kräfte im vollkommenen
Gleichgewicht. Unkontrolliert ist
die Todeskraft Krieg

und Völkermord. Zusammen aber
stützen sie einander in
lebenserhaltender Harmonie,

in dem vollkommenen Kreislauf,
der im Wandel der Jahreszeiten zu
beobachten ist, im

ökologischen Gleichgewicht der

natürlichen Welt und im Ablauf des
Lebens von der

Geburt über die Zeit der Reife und
des Alterns bis zum Tod - und dann
zur

Wiedergeburt.

Der Tod ist kein Ende. Er ist ein
Stadium in dem Kreislauf, der zur

Wiedergeburt führt. Nach dem Tod
bleibt die menschliche Seele im »
Sommerland«,

im Land der Ewigen Jugend, wo sie
erneuert und verjüngt und auf die
Wiedergeburt

vorbereitet wird. Die Wiedergeburt
wird als große Gnade der Göttin
angesehen, die

in der dinglichen Welt manifest ist.
Leben und Welt sind nicht von der
Gottheit

getrennt, sondern sind
innewohnende Göttlichkeit. Das
Leben ist etwas

Wunderbares. Das Alter ist ein
natürlicher und hoch geachteter
Abschnitt im

Lebenszyklus, die Zeit höchster
Weisheit und größten Verstehens.

Natürlich verursacht Krankheit
Elend, doch muss sie nicht
unvermeidlich

hingenommen werden. In der
Praxis werden Heilkunst,
Kräutermedizin und

Geburtshilfe verbunden. Auch ist
der Tod nicht schrecklich. Er
bedeutet einfach die

Auflösung der physischen Gestalt,
die dem Geist ermöglicht, sich auf
ein neues

Leben vorzubereiten. Gewiss
existiert das Leid im Leben - es ist

ein Teil des Lernens

und soll durch aktive Arbeit
gemildert werden. Wo Leid ein
natürlicher Bestandteil

von Werden und Vergehen ist, wird
es gelindert durch Begreifen und
Annehmen,

durch die bereitwillige Hingabe an
Licht und Dunkel im Wechsel.

Die Polarität zwischen männlichem
und weiblichem Prinzip sollte nicht
als allgemein

gültiges Muster für einzelne
weibliche und männliche Wesen

genommen werden. In

jedem Menschen sind beide
Prinzipien enthalten, wir sind
sowohl weiblich als auch

männlich. Vollkommen zu sein
bedeutet, mit beiden Kräften zu
leben - Erschaffung

und Auflösung, Wachstum und
Begrenzung. Die durch Zug/Druck
der Kräfte erzeugte

Energie fließt in jedem von uns.
Durch Rituale und Meditation kann
sie individuell

erschlossen und so abgestimmt

werden, dass sie mit anderen
mitschwingt. Sex

beispielsweise ist weitaus mehr als
der Akt der körperlichen
Vereinigung; er ist ein

polarisierter Strom zwischen zwei
Menschen.

Das männliche Prinzip wird
zunächst fast als androgyne (=
zwitterige) Gestalt

gesehen: das Kind, der Flöte
spielende Blaue Liebesgott. Sein
Bild ist verbunden mit

dem des persönlichen Blauen

Gottes, des Göttlichen Selbst, das
gleichfalls androgyn ist.

Zarte Jugend, geliebter Sohn - Er
wird niemals geopfert.

Der Grüne Aspekt ist der Gott der
Vegetation - der Geist des
Getreides; das Korn, das

geschnitten und wieder gesät wird;
die Saat, die mit jeder Ernte stirbt
und in jedem

Frühling ewig neu geboren wird.

Der Gehörnte Gott, der im
konventionellen Sinn unter den
Projektionen der Göttin

männlichste, ist der Ewige Jäger,
aber auch Tier, das gejagt wird. Er
ist das wilde Tier,

das geopfert wird, damit das
menschliche Leben weitergeht. Er
ist aber auch der

Opfernde, der Blut vergießt. Er wird
auch als Sonne betrachtet, auf
ewiger Jagd nach

der Mondin am Himmel. Das Zu-
und Abnehmen der Sonne im
Verlauf der

Jahreszeiten symbolisiert den
Zyklus Geburt und Tod, Werden

und Vergehen,

Trennung und Wiederkehr.

Göttin und Gott, weibliches und
männliches Prinzip, Geburt und
Tod schwingen auf

ihren Kreisbahnen, unvergänglich
und doch ewig im Wandel. Die
Polarität, die Kraft,

die den Kosmos zusammenhält, ist
die erotische, transzendente und
individuelle Liebe.

Die Welt wurde nicht plötzlich zu
einem bestimmten Zeitpunkt
geschaffen. Die

Schöpfung geschieht immerzu, in
jedem Augenblick, und enthüllt sich
im Zyklus des

Jahres:

Das Jahresrad

In der Liebe sucht der Gehörnte
Gott unter sich wandelnder Gestalt
und mit

verschiedenen Gesichtern immer
die Göttin. In unserer Welt
erscheinen das Suchen

und Streben im Rad des Jahres.

Sie ist die Große Mutter, die Ihn als
Göttliches Kind Sonne zur

Wintersonnwende gebiert. Im
Frühling ist Er Sämann und Saat
und wächst mit

zunehmendem Licht, grün wie die
jungen Schösslinge. Sie ist die
Priesterin. Sie führt

ihn in die Mysterien ein. Er ist der
junge Stier. Sie ist die Nymphe, die
Verführerin.

Im Sommer, wenn das Licht am
längsten strahlt, vereinigen sie sich,
und die Stärke

ihrer Leidenschaft erhält die Welt.
Doch das Antlitz des Gottes
verdüstert sich, wie

die Sonne schwächer wird, bis auch
Er sich schließlich, wenn das Korn
zur Ernte

geschnitten wird, dem Selbst opfert,
auf dass alle Nahrung finden.

Sie ist die Schnitterin, der Schoß
der Erde, in die alles zurückkehren
muss. Durch die

langen Nächte und finsternen Tage
schlummert Er in ihrem Leib. Im
Traum ist Er Herr

des Todes, der über das Land der
Jugend jenseits der Tore von Tag
und Nacht herrscht.

Sein dunkles Grab wird zum Gefäß
der Wiedergeburt, denn mitten im
Winter gebiert

sie Ihn aufs neue. Der Zyklus endet
und beginnt erneut, und das Rad
des Jahres dreht

sich und dreht sich ...

Die Rituale der acht
Sonnenfeiertage leiten sich vom
Mythos des Jahresrades ab.

Die Göttin offenbart ihre dreifaltige
Wesenheit: Als Jungfrau ist sie
jungfräuliche

Hüterin von Geburt und Initiation;
als Nymphe ist sie sexuelle
Versucherin, Geliebte,

Sirene, Verführerin; als Greisin ist
sie die finstere Seite des Lebens, die
Tod und Opfer

fordert. Der Gott ist Sohn, Bruder,
Geliebter, der sein eigener Vater
wird: das ewige

Opfer ewig zu neuem Leben
wiedergeboren.

Die Weltanschauung der Religion
der Großen Göttin achtet vor allem
das Leben. Der

Kosmos ist ein polarisiertes Feld
von Kräften. Die Polarität, die wir
Göttin und Gott

nennen, erschafft den Kreislauf, der
den Bewegungen der Gestirne und
dem Wechsel

der Jahreszeiten zugrunde liegt, die
Harmonie der natürlichen Welt und
die Evolution

innerhalb menschlichen Lebens.
Wir nehmen das Wechselspiel der
Kräfte auf zwei

grundsätzliche Arten wahr: die
ganzheitliche Sehweise des
Sternenlichts über die rechte

Hirnhälfte und das Unbewusste
sowie die lineare, analytische
bewusste Sehweise über

die linke Hirnhälfte.

Die Kommunikation zwischen
Bewusstem und Unbewusstem,
zwischen

Sprechendem Selbst und
Kindlichem Selbst und durch das
letzte mit dem Göttlichen

Selbst, dem Geist, hängt von der
Offenheit für beide Arten der
Wahrnehmung ab.

Verbale Begriffe müssen in Symbole
und Bilder übersetzt werden.
Unbewusste Bilder

müssen ans Licht des Bewusstseins
gehoben werden. Durch die offene
Kommunikation

können wir uns auf die Kreisläufe
der Natur einstimmen, auf die
ekstatische Ur-

Vereinigung, welche die Kraft der
Schöpfung ist. Die Einstimmung
verlangt Opfer:

Die Bereitschaft, sich zu wandeln,
sich von jedem Punkt des Rades zu
lösen und sich

weiterzubewegen. Doch das Opfer
bedeutet nicht Leiden, und das
Leben in all

seinen Aspekten, Licht und Dunkel,
Wachsen und Vergehen, ist ein
großes

Geschenk. In einer Welt, in der der
erotische Tanz von Gott und Göttin
strahlend

alle Dinge durchwebt, werden wir,
die wir uns ihrem Rhythmus

überlassen,

hingerissen vom Wunder und
Geheimnis des Daseins.